

Aachener Marienstifts. Dieser kann gleichzeitig als ein Glücksfall für die Erforschung der Binnensakraltopographie des Marienstifts gelten. Durch die dezidierte Nennung sämtlicher Altäre mit ihren Ortsbestimmungen zu den Altarwaschungen in der Liturgie des Gründonnerstags ist es Möhlig möglich, die Binnentopographie des Marienstifts zur Zeit des *Ordinariarius* genau zu rekonstruieren. Durch einen Vergleich mit den Angaben dreier weiterer *Libri ordinarii* werden auch Veränderungen in der Binnentopographie des Münsters deutlich. Denn wie die Hauptquelle der Untersuchung schildern die anderen *Libri ordinarii* (G2 2. Hälfte 15. Jahrhundert / G3 1. Hälfte 17. Jahrhundert / G4 1. Hälfte 18. Jahrhundert) ebenfalls Altarverzeichnisse. Möhlig bereichert seine Untersuchung um Karten, die die Entwicklung in der Binnentopographie und die Stadtopographie Aachens für den Leser leicht verständlich machen. Nach einer Edition des *Liber ordinarius* (G1) werden die Prozessionen auf Kirchenbinnenebene, auf der Ebene der Kirchenfamilie des Aachener Marienstifts und auf Ebene der Stadt Aachen benannt und geschildert. Die Edition zwischen die Kapitel zu den Quellen und der Auslegung der Aussagen des *Liber ordinarius* zu den Prozessionen zu positionieren, hat sicher den Vorteil, dass nun die entsprechende Quelle direkt zuvor zu finden ist. Dort wird die Edition aber auch als Störung des Leseflusses empfunden. Die übliche Aufteilung in einen analytischen Teil und die Quellenedition wäre wohl passender gewesen. Einige weitere Gedanken zur Bedeutung der Liturgie des Marienstifts für das spätmittelalterliche Aachen wären ebenfalls sehr dienlich, um den sozialen Kontext des *Liber ordinarius* und des Marienstifts genauer zu verstehen. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um einen kleinen Makel, der nun weiteren Forschungsarbeiten überlassen ist. Die Edition eines *Liber ordinarius* des Aachener Marienstifts darf aber abschließend sicher als eine Leistung mit großer liturgiewissenschaftlicher Bedeutung beschrieben werden.

Jens Brückner

STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN (HRSG.): Abracadabra – Medizin im Mittelalter (Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek). St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2016. 130 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-905906-18-9. Kart. CHF 25,00.

Kaum ein anderer Ort ist mit der Medizin des Frühmittelalters so stark verbunden wie die Stiftsbibliothek von St. Gallen. Dort wird der berühmte St. Galler Klosterplan aufbewahrt, der als Faksimile im wunderbaren Saal der Stiftsbibliothek eingesehen werden kann. Der auf der Insel Reichenau entstandene Plan eines idealen Klosters zeigt einen Spitalbezirk mit Ärztehaus und Heilpflanzengarten. Dort wirkte Notker der Arzt im 10. Jahrhundert, der bekannteste Mönchsarzt aus der Epoche der Klostermedizin. Wesentlich weniger bekannt ist die Tatsache, dass die St. Galler Stiftsbibliothek eine einmalige Sammlung an Handschriften aus dem 9. Jahrhundert besitzt, welche die verschiedensten Aspekte der ersten Phase der Klostermedizin in einzigartiger Weise dokumentieren.

So hat sich die St. Galler Stiftsbibliothek entschlossen, eine Ausstellung »zur Entwicklung von Medizin und Krankensorge von etwa 500 bis 1500« (Cornel Dora im Vorwort) zu erarbeiten. Dazu wurde auch eine größere Broschüre erstellt, die im Verlag am Klosterhof zu St. Gallen erschienen ist. Der Schwerpunkt liegt aus den oben genannten Gründen auf dem frühen Mittelalter. Der erste Beitrag von Kay Jankrift unter dem Titel »Frühmittelalterliche Heilkunde« (S. 13–19) gibt eine gelungene Einführung in den Geist der Klostermedizin des frühen Mittelalters. Dem schließt sich eine kurze Geschichte der Pharmazie bzw. des Medikaments von Frank Petersen an (S. 20–37), der mit dem Titel »Vom Klostergarten zum pharmazeutischen Unternehmen«, tatsächlich die wichtigsten Punkte dieser Entwicklung anspricht, aber etwas den zeitlichen Rahmen sprengt.

Diesen größeren, als Einführung gedachten Beiträgen folgt eine Art Katalogteil, der die Dokumente erfreulich ausführlich bespricht, so dass dieses Bändchen auch dann nützlich ist, wenn man die Ausstellung nicht besuchen konnte.

Zentrale Themen wie »Magie und Medizin« (Cornel Dora), das antike Erbe der Medizin (Franziska Schnoor), christliche Aspekte der Krankensorge (Dora), vor allem der Hl. Otmar, Gründungsabt des Klosters, der durch die Hospitalgründung auch Patron der Armen und Kranken wurde, werden anhand St. Galler Codices dargestellt. Der St. Galler Mönchsarzt Notker darf hier natürlich nicht fehlen (Schnoor.). Den Schluss bilden ein kurzer Ausblick zur Medizin im Spätmittelalter (Philipp Lenz) sowie zur Apotheke im Barock (Dora). Zahlreiche Abbildungen illustrieren die Texte. Damit ist ein guter Einstieg in die Medizin des frühen Mittelalters gelungen.

Nur der Titel bereitet dem Rezensenten etwas Schwierigkeiten. »Abracadabra« ist zwar ein markantes Stichwort, steht aber für Zauberei, und gerade im Frühen und Hohen Mittelalter spielte die Magie – gerade im Vergleich zum Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit – eine eher geringe Rolle. In den zentralen Dokumenten wie dem ›Lorscher Arzneibuch, dem medizinischen Kompendium in St. Gallen (Cod. Sang. 117), bei Walahfrid Strabo oder im »*Macer floridus*«, dem wichtigsten Kräuterbuch aus der Epoche der Klostermedizin, finden sich kaum magische Praktiken. Auch die Beachtung der Konstellation der Planeten und Tierkreiszeichen gehörte, anders als zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert, noch keineswegs zur gängigen ärztlichen Praxis.

Neben den Anmerkungen findet sich auch ein Register der verwendeten Handschriften am Ende des Buches.

*Johannes Gottfried Mayer*

KARL AUGUST FINK: Das Konstanzer Konzil. Umstrittene Rezeptionen, hrsg. mit einer Einführung von Joachim Köhler (Theologie. Forschung und Wissenschaft, Bd. 52). Münster: LIT 2016. 212 S. ISBN 978-3-643-13254-3. Kart. € 34,90.

»Rom hat die Reform verhindert und dafür wenig später die Reformation erhalten.« Vielleicht ist dieses Zitat das einzige, was von Karl-August Fink (1904–1983) geblieben ist. Denn längst sind Person und Werk des einstigen Tübinger Ordinarius für Kirchengeschichte dahinter verblasst. Dabei galt Fink in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur im deutschen Sprachraum als Aushängeschild für die Erforschung des Großen Abendländischen Schismas und des Konstanzer Konzils. Insofern dürfte es in der Absicht des Herausgebers gelegen haben, Finks vor Jahrzehnten erschienene Aufsätze, Artikel und Vorträge mit den gegenwärtigen Debatten um das Konstanzer Konzil zu konfrontieren und vielleicht auch die Aktualität seiner Positionen und Ansichten zu zeigen.

Dass Joachim Köhler dieses Ziel nicht erreicht, liegt vermutlich an dem Gegenstand selbst: Insbesondere im letzten Vierteljahrhundert ist die Erforschung des Konstanzer Konzils neue Wege gegangen, zahlreiche Veröffentlichungen aus den vergangenen 25 Jahren vermitteln davon ein gutes Bild. Methodik und Fragestellung haben sich erheblich geändert, das Konstanzer Konzil steht nicht mehr primär als kirchliche Versammlung im Fokus der Forschung. Der Bezugsrahmen hat sich erweitert, Konstanz wird heute als »polyvalentes Ereignis« (Helmrath/Müller, 2007) wahrgenommen.

Von alledem erfährt der Leser in Köhlers feuilletonistisch gehaltenem Einführungskapitel (S. 1–9) nichts. Eine dringend gebotene Einordnung von Finks Beitrag zur Forschungsgeschichte des Konzils sowie für die aktuellen Forschungsdebatten wird nicht